
DEA WILK
Winter Liebe auf Usedom
aduo

adru

DEA WILK

Winterliebe auf Usedom



Für alle, die weitergehen.



Eins

Ich war schon oft Zug gefahren. Sehr oft. Und wenn ich mich nicht hinter meinem Laptop verschanzte, lernte ich auch regelmäßig Leute kennen, die interessant genug waren, um sich mit ihnen zu unterhalten. Außerdem stand ich ungefähr einmal im Monat irgendwo in Deutschland auf offener Strecke. Im Winter teilte ich regelmäßig Kekse und Tee mit anderen Fahrgästen. Ich hatte so viele Telefonnummern in meinem Handy mit dem Zusatz *Bahnfahrt XY* gespeichert, dass ich, sollte ich mal ein Buch herausbringen und sie dafür alle anschreiben, ziemlich gute Chancen auf einen Platz in den Bestseller-Listen hatte.

Doch so etwas wie heute hatte ich noch nie erlebt. Vier Frauen, die, abgesehen vom Alter, kaum unterschiedlicher sein könnten, und sich verhielten, als wären sie extra für diesen Adventstee hier in der *Usedomer Bäderbahn* zusammengekommen. Als hätten wir es geplant, auf offener Strecke zu halten. Als hätte Loui ihre Kekse nur für uns gebacken und zu Hause geübt, wie sie die kitschigen Taschentücher von Rina kunstvoll falten könnte. Die Kreationen waren wirklich hübsch und als sie uns zeigte, wie wundervoll sie das abgebrannte Café vor diesem Brand immer dekoriert hatte, machte ich mir eine gedankliche Notiz, dass ich sie im Kopf behalten würde. Ich brauchte immer mal wieder jemanden, der

kleinere Deko-Aufgaben bei den Events übernahm, die ich organisierte.

Rina und Isa wirkten beide niedergeschlagen, auch wenn Isa so tat, als wollte sie nur ihren Bruder besuchen. Das nahm ich ihr nicht ab. Sie hatte ganz offensichtlich seit Tagen nicht geschlafen. Loui dagegen schien den Schicksalsschlag, der ihr nicht nur den Job, sondern auch die Wohnung genommen hatte, als Chance gesehen und gepackt zu haben. Als hätte sie nur darauf gewartet, dass etwas in ihrem Leben passierte, das sie aus ihrem angenehmen Trott herausholte. Ich war gespannt darauf, was sie hier finden würde. Vielleicht würden wir uns in ein paar Wochen zu einem Kaffee treffen. Dann, wenn wir alle etwas angekommen waren.

»Es ist doch verrückt, dass wir alle für einen ganzen Monat hier sein werden, oder?«, sagte Louise ein paar Stationen, bevor sie den Zug als Erste verlassen würde.

Wir stimmten alle zu und nahmen uns noch einen ihrer köstlichen Kekse. Am liebsten hätte ich mir ein paar davon für später aufgehoben. Doch ich war ziemlich sicher, dass Louise eigentlich eine längere Haltbarkeit für sie geplant hatte. Schon jetzt war die Box zur Hälfte geleert.

Aber ich hatte das Rezept und vielleicht fand ich in der Küche des *Dünenschlosses* jemand, der es mit mir ausprobierte. Etwas wehmütig dachte ich an meine Nichte Lotti, die ich erst im nächsten Jahr wiedersehen würde. Zwar fand die Weihnachtsgala schon in drei Wochen, am vierten Advent statt. Doch ich hatte das Angebot des Hoteldirektors, bis Anfang Januar zu bleiben, nicht ablehnen wollen. Urlaub am Meer. Die nächsten

Wochen würden anstrengend sein und ich hätte kaum die Möglichkeit, die Insel zu erkunden. Zehn Tage Pause danach wären genau das Richtige.

Und Lotti und ich würden Weihnachten im Februar nachfeiern. Das hatte ich ihr versprochen.

Louise war die Erste, die in Zinnowitz ausstieg. Schon an der nächsten Station in Zempin raffte Katharina ihre Sachen zusammen und verließ den Zug mit ihrem Koffer, der schon ein paar Jährchen hinter sich hatte.

»Freust du dich auf deine Nichte?«

Isabel strahlte mich an. »Ich kann es kaum erwarten, sie zu sehen.« In diesem Moment schienen die Schatten unter ihren Augen etwas heller zu sein.

»Grüß deinen Bruder von mir«, sagte ich, als ich aufstand, um meinen eigenen Koffer aus der Gepäckablage zu ziehen. Ein Mann erhob sich und half mir dabei. Ich bedankte mich und umarmte dann Isabel, die mich noch bis zur Tür brachte.

»Wir hören sicher voneinander.«

»Ganz bestimmt«, versicherte ich ihr. Immerhin würde ich mit ihrem Bruder zusammenarbeiten. Wenn er auch nur halb so nett war wie sie, sah ich uns schon jetzt zu viert beim Abendessen. Vielleicht durfte ich sogar mit Isabel und ihrer Nichte Louises Keksrezept ausprobieren.

Erneut überkam mich etwas Wehmut, doch ich schob sie zur Seite. Dafür war jetzt weder die Zeit noch der Ort. Es war zu lange her, um noch immer darum zu trauern. Was ich verloren hatte, würde nicht wiederkommen. Und ich hatte mir so vieles aufgebaut. Ich hatte so vieles, für das ich so unglaublich dankbar war.

Als ich den Bahnsteig betrat, erwartete mich ein junger Mann in Hoteluniform. »Hallo, Frau Martens«, begrüßte er mich, obwohl ich mich ihm nicht vorgestellt hatte. Allerdings war ich auch die einzige Frau, die hier herumstand und nicht wie die anderen Fahrgäste zum Ausgang ging. Die anderen wenigen Fahrgäste, die mit mir gemeinsam ausgestiegen waren, hatten den Bahnsteig bereits verlassen.

»Hallo, sind Sie hier, um mich abzuholen?«

Er lächelte mich freundlich an. »Das bin ich. Darf ich Ihr Gepäck nehmen?«

Ich nickte und er nahm meinen Koffer. Ich folgte ihm durch den Regen zu einem Minivan, auf dem in großen Buchstaben *Dünenschloss* geschrieben stand. Dazu die Kontaktdaten des Hotels und der Slogan *Bei uns wohnen Sie königlich*. Ich schmunzelte, konnte mir aber gut vorstellen, dass sich eine bestimmte Gruppe von Urlaubern von diesen Worten angesprochen fühlte. Auf jeden Fall war ich gespannt, wie königlich *ich* wohnen würde.

Ich setzte mich auf den Beifahrersitz, weil ich schließlich kein Hotelgast war, und registrierte den kleinen Tannenkranz, der vom Rückspiegel herunterhing. Ein alter Weihnachtssong, gesungen von Ella Fitzgerald lief im Radio. Der Regen, der auf die Windschutzscheibe prasselte, passte nicht zu der Weihnachtsstimmung, die bei dem Lied leise über mich rollte.

Wir erreichten das Hotel in wenigen Minuten. »Ich hätte die Strecke auch laufen können.«

Der junge Mann, der mir seinen Namen nicht genannt hatte, schaltete den Motor aus, nachdem er das

Auto direkt vor dem Eingang gestoppt hatte. »Dann wäre Sie jetzt aber vollkommen durchnässt.«

Ich dachte an Louise und Katharina, die keinen Abholservice hatten. Vermutlich würden sie tatsächlich keinen schönen Fußmarsch erleben. »Danke«, sagte ich deshalb. »Das ist vermutlich richtig.«

Wieder half er mir mit dem Koffer und führte mich bis zur Rezeption, bevor er zurückging, um das Auto umzuparken.

»Guten Abend, Frau Martens.« Die Frau am Empfang begrüßte mich mit einem freundlichen Lächeln. Auch auf dem Tresen, hinter dem sie stand, fand sich ein Weihnachtskranz. Er war hübsch. Echte Tanne. LED-Kerzen. Ein bisschen Schmuck. Daneben stand eine Schale mit Schokokugeln. Sie deutete darauf. »Nehmen Sie sich gern eine.«

Doch ich schüttelte abwehrend den Kopf. »Ich habe auf der Fahrt so viele Kekse gegessen, dass ich erst mal eine Zuckerpause brauche.«

Sie lachte herzhaft. »Das kann ich gut verstehen. Ich habe gestern mit meinen Kindern Plätzchen gebacken und ich kann Ihnen sagen, es sind nicht viele übrig geblieben.« Ein kurzer Stich durchfuhr mich bei ihren Worten. Jedes Jahr war es das Gleiche. Und das war ein weiterer Grund, warum ich den Auftrag und das Angebot, länger zu bleiben, angenommen hatte. Ich liebte meine Schwester und meine Nichte und auch meinen Schwager. Doch manchmal ertrug ich ihr glückliches Familienleben einfach nicht.

Ich lächelte trotzdem. »Das war sicher schön.«

»Das war es. Und vielleicht hilft es Ihnen, wenn ich Ihnen sage, dass sie sofort zum Abendessen ins Restau-

rant gehen können, wenn Sie sich auf Ihrem Zimmer frisch gemacht haben. Das Restaurant befindet sich gleich dort hinten. Es wurde Halbpension für Sie gebucht. Allerdings steht es Ihnen frei, auch etwas anderes von der Karte zu bestellen. Die Kollegen wissen Bescheid.«

Dankbar lächelte ich sie an. Etwas Vernünftiges zu essen, war genau das, was ich jetzt brauchte. Sie übergab mir meine Zimmerkarte, erklärte mir den Weg und wünschte mir einen schönen Aufenthalt. Nachdem ich mich noch einmal bedankt und weitere Hilfe mit meinem Koffer abgelehnt hatte, stieg ich in den Fahrstuhl. Mein Zimmer lag in der zweiten Etage und hatte Meerblick. *Königlich*. Das Wort aus dem Slogan fiel mir wieder ein.

Es war ein schönes Hotel. Gepflegt und es verdiente seine fünf Sterne. Doch königlich? Ich sah mich in meinem Zimmer um, das größer war als die durchschnittlichen Zimmer der Hotelketten, in denen ich normalerweise wohnte, wenn ich in anderen Städten arbeitete. Es war auch deutlich anders eingerichtet. Doch königlich? Ein Grinsen schob sich auf meine Lippen. Werbung.

Ich zog mich um und ging dann ins Restaurant, das mich mit klassischer Musik und einer dezenten Weihnachtsdekoration empfing. Ein paar Tannenzweige hier, ein paar Weihnachtskugeln dort. Geschmackvoll, aber nicht herausstechend. Es passte zum Hotel, wirkte allerdings etwas langweilig. Manchmal war mein Beruf ein Fluch. Ich achtete viel zu sehr auf all diese Dinge. Dekoration, Bekleidung der Mitarbeiter, die Darbietung des Essens, die Wahl der Musik. Meine Sinne waren für je-

des dieser Details und tausende weitere geschärft. Deswegen fiel es mir oft schwer, Veranstaltungen oder selbst einen simplen Restaurantbesuch zu genießen.

Ich versuchte, es als Inspiration zu betrachten. Mir einzureden, dass ich auf diese Weise dazulernte und meinen Blick für meinen Job schärfte. Das stimmte sicher auch, aber manchmal würde ich mich einfach gern bei einem guten Essen entspannen, ohne zu bemerken, dass die Tischdecke nicht zur Serviette passte.

Das Essen war trotzdem gut und nach und nach überkam mich die Müdigkeit. So schön die Reise gewesen war, so sehr hatte sie mich auch erschöpft. Ich freute mich auf eine heiße Dusche. Oder … Als die Kellnerin meinen Teller abräumte, fragte ich: »Können Sie mir sagen, wie lange der Wellness-Bereich heute geöffnet ist?«

»Bis um zehn.«

Ich sah auf die Uhr. Es war halb neun. Ich bedankte mich bei ihr, legte ein Trinkgeld auf den Tisch und beeilte mich dann, aufzustehen, den Bademantel aus meinem Zimmer zu holen und den Abend mit einer echten Entspannung ausklingen zu lassen. Sauna-Events hatte ich bisher nämlich nicht veranstaltet.



Zwei

Am nächsten Morgen joggte ich noch vor Sonnenaufgang im eisigen Regen für eine halbe Stunde den Strand entlang. Trotz der Kälte und der Dunkelheit jauchzte ich laut auf, als der Wind mir entgegenschlug und eine Möwe irgendwo über mir laut aufschrie. »Guten Morgen«, schrie ich den Wellen entgegen, die laut ans Ufer rollten. Oh, wie sehr ich es liebte, am Meer zu sein. In diesem Moment war ich so froh über meine Entscheidung. Ja, es war dunkel. Ja, es regnete. Und ja, ich würde einen Großteil meiner Zeit in einem Büro verbringen oder durch das Hotel laufen. Doch diese Minuten, in denen ich die saubere, salzige Meeresluft einatmen durfte, waren ein Geschenk. Mein Weihnachtsgeschenk an mich selbst.

Kurz bevor ich den Strand verließ, legte ich den Kopf in den Nacken. So, wie ich es an jedem Morgen tat. Egal, ob auf dem Balkon meiner Wohnung in Berlin oder an einem Londoner Flughafen. Schon lange sagte ich in diesen Momenten nichts mehr. Es gingen mir auch keine Worte mehr durch den Kopf. Im Laufe der Jahre reichte die Bewegung, um mich mit Marc zu verbinden. Für ein paar Sekunden zu fühlen, was uns wohl für immer verbinden würde. Was kein anderer Mann nach ihm geschafft hatte, in mir zu wecken.

Ich lächelte, weil ich spürte, dass er es auch tat. Auf welche Weise auch immer. Selbst wenn es nur die Erinnerung an ihn war, die in mir weiterlebte.

Dann rannte ich zurück zum Hotel. Der Saunabesuch am Vorabend hatte gutgetan. Er hatte mich ankommen lassen. Ich war in einen entspannten, tiefen Schlaf gefallen und heute Morgen voller Tatendrang aufgewacht. Jetzt duschte ich kalt, drehte meine Haare zu Locken, schminkte mich und zog eine enge Jeans und eine weiße Bluse an. Darüber einen beigefarbenen Blazer. Mit einer auffälligeren goldfarbenen Kette, die in drei Teilen bis auf meine Brust reichte, rundete ich mein Outfit ab.

Der Frühstücksraum war fast leer. Die Woche nach dem ersten Advent war ganz offensichtlich nicht die Zeit, in der die Touristen die Insel stürmten. Wer konnte es ihnen verdenken? Der norddeutsche Dezember lud nicht gerade dazu ein, Urlaub zu beantragen. Obwohl ich dieses Wetter sehr mochte.

Ich frühstückte nicht und ließ mir deshalb nur einen Kaffee und eine Flasche Wasser bringen. Dann klappte ich meinen Laptop auf, um meine E-Mails zu checken. Sofort poppte die Erinnerung für den Termin mit der Geschäftsleitung in einer halben Stunde auf dem Bildschirm auf. Ich klickte darauf, um noch einmal zu bestätigen, dass wir uns hier in diesem Restaurant treffen würden.

Dann beantwortete ich ein paar Anfragen, löschte Spam und verschob E-Mails, um die ich mich später kümmern würde oder von denen ich ausging, dass die Schreibenden eine eigene Lösung finden würden, wenn ich ihnen dafür ein bisschen Zeit gab.

Manche Leute hatten ganz offenbar noch nicht gelernt, wie man eine Suchmaschine benutzte, und glaubten, dass man nichts Besseres zu tun hatte, als Fragen zu beantworten, die sie deutlich schneller bei Google hätten eingegeben können.

Ich schloss den Laptop wieder und rührte die Milch in meinen Kaffee, den die Kellnerin in der Zwischenzeit gebracht hatte. Mit der Tasse in der Hand sah ich aus dem Fenster, beobachtete das stürmende Meer und die wenigen Menschen, die sich in dem faden Licht, das noch immer nicht so aussah, als wäre es Tageslicht, hinausgewagt hatten. Doch es war fast neun Uhr und viel heller würde es heute wohl nicht mehr werden. Die dicken Regenwolken gaben der Sonne keine Chance, etwas mehr Licht zu bringen.

»Guten Morgen, Frau Martens.«

Innerlich erschrak ich ein bisschen, doch das zeigte ich nicht nach außen. Ich war 35 Jahre alt und arbeitete seit über zehn Jahren in diesem Beruf. Professionalität war etwas, das mich auszeichnete. Langsam stellte ich meine Tasse auf den Tisch und erhob mich, um die zwei Männer zu begrüßen, die zu mir getreten waren.

»Guten Morgen, die Herren.« Ich musterte sie. Einer von ihnen war bereits deutlich über fünfzig, hatte tiefe Lachfalten um die Augen und ein rundes, freundliches Gesicht. Ich war ziemlich sicher, dass er nicht Isabels Bruder war.

»Setzen Sie sich, setzen Sie sich«, sagte der Mann mit dem runden Gesicht. »Ich bin Edgar Werner und ich leite das Hotel. Dies ist Florian Thomsen. Er wird Ihnen zur Seite stehen.«

Ich gab beiden Männern die Hand und musterte Isabels Bruder. Er war etwas älter als sie, aber ich war ziemlich sicher, dass er jünger als ich war. Das störte mich nicht. Es war gut, jemanden zu haben, den ich mit kleineren Aufgaben betrauen konnte und der wusste, wie es im Hotel ablief.

Die Männer nahmen mir gegenüber Platz und Herr Werner redete weiter: »Es tut mir leid, dass unsere Insel Sie nicht mit ihrem berühmten Sonnenschein begrüßt.«

Ich lächelte ihn an. »Da ich ohnehin die meiste Zeit in Ihrem wundervollen Haus sein werde, ist es doch ziemlich nett von der Wetterkönigin, mich nicht daran zu erinnern, wie schön der Strand bei Sonnenschein ist.« Ich legte ein verschwörerisches Lächeln auf. »Außerdem war ich heute bereits dort und es ist so herrlich leer, wenn der Regen einem eisig ins Gesicht geschlagen wird.«

Herr Werner lachte schallend auf. Florian lächelte, wirkte aber nicht sonderlich amüsiert.

»Sehr gut. Dann hoffen wir, dass es fürs Erste so bleibt.« Er beruhigte sich etwas und setzte dann ein ernsteres Gesicht auf. »Lassen Sie uns anfangen. Ich habe in zwei Stunden noch einen anderen wichtigen Termin und hoffe, dass wir bis dahin alles so weit geklärt haben, dass ich Sie beide mit dem Projekt allein lassen kann. Natürlich haben Sie sämtliche Unterstützung des Personals. Außerdem arbeiten wir mit einigen externen Dienstleistern zusammen. Die Dekoration übernimmt eine junge Frau aus Anklam. Sie sollte eigentlich heute dabei sein, entschuldigt sich aber. Sie liegt seit gestern mit hohem Fieber im Bett.«

»Das ist nicht weiter schlimm. Mein Vorschlag wäre ohnehin, dass wir erst einmal die Eckdaten zusammen durchgehen. Sie hatten mir bereits einige Informationen zukommen lassen und wie ich sehe, haben Sie meine groben Pläne sogar ausgedruckt. Wie ich Ihnen aber schon per E-Mail mitgeteilt hatte, kann sich daran noch einiges ändern, wenn wir mit der direkten Planung beginnen. Am liebsten würde ich deshalb zunächst den Saal sehen. Wissen Sie, für mich ist es wichtig, das ich ein Gefühl für den Veranstaltungsraum bekomme.«

Als er mich entgeistert ansah, fügte ich hinzu: »Das ist so ein Frauending. Sie müssen es nicht verstehen, dürfen aber davon profitieren, denn meine Events sind so viel besser, seitdem ich darauf vertraue.«

Florian, den ich einfach nicht Herr Thomsen nennen konnte, gab ein seltsames Geräusch von sich. Es konnte ein Lachen oder ein Schnauben sein. Es konnte bedeuten, dass ihn meine Worte amüsierten oder dass er sich über mich lustig machte. Na wunderbar.

Herr Werner nickte. »Ihre Arbeiten sprechen für sich.« Dann lachte er. »Und meine Frau hat auch fast immer recht.«

Ich lächelte, als wäre er einer meiner Schüler, der eine schwierige Aufgabe verstanden hatte. »Sehen Sie.«

»Ja, das tue ich. Also, gehen wir in den Saal.«

Ich trank meinen Kaffee aus, nahm die Wasserflasche vom Tisch und legte wieder einen Euro auf den Tisch. Ich sparte einen Monat lang sämtliche Kosten für meine Verpflegung, einen Teil davon konnte ich an die Mitarbeiterinnen weitergeben. Besonders viel Trinkgeld bekamen sie zu dieser Jahreszeit sicher nicht.

Die Männer gingen voran und ich folgte ihnen durch das Hotel-Labyrinth, das ich in ein bis zwei Wochen sicher verstanden haben würde. Jetzt versuchte ich, Wegmarken in meinem Gedächtnis abzuspeichern. Der Fahrstuhl, die Tür zur Küche, der lange Gang, der an der Treppe vorbei führte.

»Der Saal hat auch einen Außeneingang, doch unsere Hotelgäste können ihn betreten, ohne sich nasse Füße zu holen. Das ist gut, denn so können sie ihre Jacken auf den Zimmern lassen. Das entlastet unsere Garderobe.«

»Wie viele Anmeldungen gibt es inzwischen?«

»126.« Es war das erste Mal, dass Florian etwas sagte. Vermutlich lag das nicht daran, dass er es nicht wollte. Doch Herr Werner hatte sofort das Ruder übernommen und ich war auch nicht gerade jemand, der sich zurückhielt. Florian schien seinen Platz offensichtlich gut zu kennen.

»Ausgelegt ist die Veranstaltung aber für 200 Personen.« Es war keine Frage, denn natürlich hatte ich die Zahl im Kopf.

»Wir sind sehr zuversichtlich, dass wir die restlichen Tickets noch verkaufen.« Herr Werner schien tatsächlich zuversichtlich. Ich fragte mich, woher er diese Zuversicht nahm. Das Marketing lief seit dem Sommer, wie er mir in einer E-Mail erklärt hatte. Seither wiesen sie alle Hotelgäste und die Menschen, die sich für ihren Newsletter angemeldet hatten, auf die Veranstaltung hin. Sie hatten Anzeigen in der lokalen und der überregionalen Presse und über den Supermarkt-Kassen Werbeplätze gebucht.

»Ich schlage vor, dass wir noch eine weitere Werbekampagne starten, die bisher Unentschlossene abholt«,

sagte ich. Ein Ticket kostete 200 Euro. Für viele war das eine wohl überlegte Investition. »Haben Sie noch Kapazitäten, mögliche Gäste von außerhalb unterzubringen?«

»Das Hotel ist ausgebucht.« Der erste Satz von Florian. Seine Stimme kratzte etwas. Vermutlich, weil er so lange nicht gesprochen hatte.

»Dann könnten Sie andere Hotels anschreiben und ihnen Kooperationen anbieten, um die Verkäufe noch etwas in Gang zu bringen.« Ich redete mit Herrn Werner, doch es war Florian, der mir antwortete.

»Diese E-Mails haben wir bereits Anfang letzten Monats verschickt. Mit etwa zwei Dutzend Hotels haben wir Kooperationen beschlossen. Darüber sind bereits dreißig neue Anmeldungen zustande gekommen. Das ist der Stand von heute Morgen.« Er wirkte verärgert. Warum?

»Gut«, antwortete ich nur. Schließlich war ich nicht für das Marketing zuständig. Außerdem erreichten wir in diesem Moment eine große Flügeltür, an der Herr Werner mit einem breiten, erwartungsvollen Lächeln stehen blieb.

»Sind Sie bereit?«

Ich unterdrückte ein Grinsen und nickte. »Ich bin bereit.«

Dann öffnete er die Türen. Ich war nicht sicher, was er von mir erwartet hatte, doch ich sah sofort, dass meine Reaktion ihn enttäuschte. Vielleicht strahlte der Saal, wenn die Sonne durch die Fenster hereinbrach oder er künstlich hell erleuchtet war. Doch jetzt lag er im Dunkel des grauen Dezembermorgens und auch die hellen Holzbalken konnten nichts daran ändern, dass er trist

und alles andere als imposant wirkte. Doch davon ließ ich mich nicht abschrecken. Ich hatte schon Veranstaltungen in Messehallen und Plattenbauten in Berlin-Marzahn geplant. Ich wusste, dass letztendlich jeder Raum gut genug für ein Event war, an das man sich über Jahre hinweg erinnern würde.

Deshalb musterte ich den Raum mit einem offenen und trainierten Blick. Ich sah die große Fläche in seiner Mitte, die Treppen, die zu den verschiedenen Ebenen führten und dem Raum Tiefe, aber auch Stolperfallen gaben. Ich lokalisierte Notausgänge, Fenster und Zugänge zu anderen Bereichen des Hotels. Wie weit war es zur Toilette, zur Küche, zur Bar?

Für die geplante Weihnachtsgala war der Saal perfekt. Kurz überschlug ich die Anzahl Tische und verglich sie mit der Anzahl der erwarteten Gäste. Sollten wirklich 200 Leute kommen, würde es hier ganz schön voll werden. Zum Glück würde es kein Buffet geben. Die Gäste würden das Fünf-Gänge-Menü serviert bekommen. Das Gedränge auf der Freifläche in der Mitte wollte ich mir nicht vorstellen.

Ich zog mein Telefon heraus und öffnete die Projekt-Notiz, in der ich mir Dinge notierte, die zu diesem Event gehörten und die ich später recherchieren oder bedenken wollte.

Anzahl Mitarbeiter

»Frau Martens, es tut mir leid, ich muss mich bereits entschuldigen.« Herr Werner hatte ebenfalls sein Telefon in der Hand. Ich war so versunken in die Betrachtung des Saals gewesen, dass ich ihn und Florian vollkommen vergessen hatte. Nun ja, nicht vollkommen.

»Aber Herr Thomsen ist ohnehin zuständig für die Organisation der Gala. Betrachten Sie ihn bitte als meinen verlängerten Arm.« Kurz stieg bei diesen Worten das Bild von Florian in meinem Kopf auf, der anstelle einer Hand aus Herrn Werners Arm wuchs. Allerdings war mir nicht nach Lachen zumute.

»Wie bitte?«

»Er ist Ihr direkter Ansprechpartner und hat sämtliche Entscheidungsbefugnis, was die Gala betrifft. Ich habe leider zu viel zu tun, um mich näher einzubinden.«

Mein Blick verhärtete sich. Schon nach den wenigen Sätzen, die ich von Florian Thomsen gehört hatte, hielt ich nicht viel von ihm. Er wirkte wie ein Grünschnabel. Und ich arbeitete nicht gern unter Grünschnäbeln. Ich arbeitete mit ihnen, ja, denn natürlich waren die wenigsten inkompetent. Doch wenn Florian sämtliche Entscheidungsbefugnis hatte, bedeutete das, dass ich jede Entscheidung mit ihm abklären müsste. Nicht mit Herrn Werner.

»Falls Sie Fragen haben, wenden Sie sich deshalb bitte an ihn. Ich habe außerdem einen weiteren Tisch in sein Büro stellen lassen, damit Sie dort gemeinsam arbeiten können. Herr Thomsen wird Ihnen alles zeigen. Er erstattet mir Bericht und ich kann es gar nicht abwarten zu sehen, was Sie beide und Frau Ludwig auf die Beine stellen. Meine Frau und ich haben unsere Tickets auf jeden Fall gebucht.«

»Wer ist Frau Ludwig?«, fragte ich und dachte, dass er seine Tickets vielleicht gebucht, aber sicher nicht gezahlt hatte. Im nächsten Moment fühlte ich mich mies. Ich war sauer. Auf ihn. Aber nicht wegen der Tickets, son-

dern weil er mich Florian Thomsen unterordnete. Dabei konnte ich nicht einmal sagen, warum mich das so sehr störte. Wir hatten kaum drei Sätze miteinander gewechselt.

»Frau Ludwig ist die Dekorateurin.« Vier Sätze.

Herr Werners Telefon klingelte erneut. »Bitte entschuldigen Sie mich jetzt.« Er lächelte, nickte, als ich es tat, und verließ dann den Saal, der auf einmal viel größer und ungastlicher wirkte. Dabei war es wirklich ein schöner Raum. Mit einem professionellen Lächeln wandte ich mich an Florian. »Also, Herr Thomsen, dann fangen wir mal an.«

Sein Lächeln wirkte genauso aufgesetzt. Was hatte *er* denn gegen *mich*?



Drei

Der nächste Tag begann wie der erste. Ich joggte durch den kalten Regen, dem sich heute ein paar Schneeflocken beimischten. Dann duschte ich, machte mich fertig und trank im Frühstücksraum einen Kaffee und ein Wasser. Um neun Uhr betrat ich das Büro, das ich mir mit Florian teilte. Gestern hatte ich es, soweit möglich, vermieden, dort mit ihm zu sitzen. Allein das Sitzen widerstrebte mir schon, doch es mit ihm im gleichen Raum zu tun, war einfach zu viel.

Deshalb hatte ich die meiste Zeit im Saal gearbeitet, die vorhandenen Pläne erweitert und an das neue Gefühl angepasst, das sich in mir eingestellt hatte, nachdem die beiden Männer den Saal verlassen hatten. Erst dann hatte ich seine Größe und sein Potential nicht nur gesehen, sondern auch gespürt. Ich hoffte sehr, dass Frau Ludwig heute auftauchen würde, denn ich wollte mit ihr die Dekoration besprechen. Ich hoffte sehr, dass sie kein 08/15-Konzept vorlegen würde, doch wenn es so war, brauchten wir Zeit, um es anzupassen.

Florian saß bereits an seinem Schreibtisch, als ich den Raum betrat. Gestern war er gegangen, bevor ich das Büro das letzte Mal betreten hatte. Das war natürlich kein Zufall gewesen. Ich hatte meine neuen Ideen erst sammeln und entwickeln wollen, bevor ich sie ihm vorlegte. Außerdem hatte ich sowohl mit dem Küchenchef als auch mit der Personalchefin gesprochen, um mir ei-

nen Überblick über die Mitarbeitersituation zu verschaffen.

»Guten Morgen.«

Florian sah von seinem Schreibtisch auf. »Was ist das hier?«

Er hielt die Blätter hoch, die ich gestern mithilfe von Frau Kessel, die am Empfang arbeitete, ausgedruckt hatte.

Ich bedachte die Seiten eines beiläufigen Blickes, setzte mich an den Tisch, der kein Schreibtisch, sondern ein Terrassen-Esstisch war, und holte mein Notebook aus der Tasche, um es darauf abzulegen. »Die neuen Ideen für die Gala.«

»Neue Ideen? Frau Martens, wir hatten bereits ein stehendes Konzept für die Gala.« Obwohl wir beide wussten, dass ich seine Schwester kannte, hatten wir nicht einmal darüber gesprochen, einander zu duzen.

»Herr Thomsen, es ist vollkommen natürlich, dass sich so ein Konzept entwickelt. Ich kannte den Saal vorher nicht. Ich hatte keine Ahnung vom Hotel oder davon, wie eingespannt die Mitarbeiter hier sind.«

Er stand auf und kam zu mir. Als er mir die Seiten auf den Tisch knallte, blieb ich cool und erhob mich ebenfalls. Er hatte kein Recht, mich von oben herab zu behandeln. »Wie kommen Sie überhaupt dazu, mit der Personalchefin darüber zu reden, ob wir genug Kellner für das Event erübrigen können? Und dem Küchenchef vorzuhalten, er hätte seine Vorbereitungen nicht im Griff?«

Ich hob die Augenbrauen. Das hatte ich nicht getan. »Ich habe ihn nur gefragt, ob es ein Problem für ihn darstellt, neben dem Tagesgeschäft für die Gala zu kochen.«

»Ja, genau. Der Mann ist 53 Jahre alt. Er hat schon das ein oder andere Großevent mitgemacht.«

»Das hat er mir auch erklärt. Das bedeutet aber nicht, dass das Personal, das normalerweise Halbpension und ein paar À-la-carte-Gerichte serviert, zusätzlich 200 Fünf-Gänge-Menüs in der Qualität an den Gast bringen kann, die den Preis von 199 Euro rechtfertigen.« Ich blieb ruhig.

»Das ist aber nicht Ihr Problem.«

»Doch, Herr Thomsen, das ist genau mein Problem. Ich bin hier, um genau solche Schwachstellen zu prüfen und zu beseitigen.«

»Und deshalb empfehlen Sie ein externes Catering?«

Am liebsten hätte ich die Augen verdreht, konnte mich aber im letzten Moment noch davon abhalten. »Nein, Herr Thomsen. Ich empfehle die Kontaktaufnahme mit einem externen Caterer, um zusätzliches Personal auszuleihen. Ein paar Kellner, die lediglich das Essen servieren, um Ihre Belegschaft zu entlasten.«

»Hier steht aber, dass Sie empfehlen, Suppe und Dessert liefern zu lassen.«

»Genau, es ist eine Empfehlung, die wir mit dem Küchenchef besprechen können. Auf diese Weise könnte die Qualität deutlich erhöht werden und er hätte weniger zu tun. Er kann sich auf die anderen drei Gänge konzentrieren.«

Florian lachte auf. »Ich kann Ihnen schon jetzt sagen, dass er mir diesen Vorschlag um die Ohren hauen wird.«

»Und ich kann Ihnen sagen, dass nicht nur Ihr Haus für dieses Event steht, sondern auch ich und meine Firma. Aus diesem Grund mache ich diese Vorschläge, nicht um irgendjemanden vor den Kopf zu stoßen.«

»Das tun Sie aber.«

»Herr Thomsen, es ist vollkommen normal, dass Menschen es nicht gut finden, wenn man ihre Routinen ändert. Das heißt aber nicht, dass es falsch ist.«

Er sah mich für einen Moment böse und schweigend an. Dann richtete er seinen Blick wieder auf das Blatt in seiner Hand. »Ein Klavierspieler? Freie Tickets an Celebritys verschenken?«

»Ich habe nicht *Celebritys* geschrieben, aber ja. Ich kann mir vorstellen, dass wir mehr Tickets verkaufen, wenn bekannt wird, dass ein bekannter Schauspieler vor Ort sein wird. Das Gleiche gilt für Live-Musik. Warum muss die Musik vom Band kommen, wenn hinter der Bühne ein wunderschöner Flügel steht, der zudem gestimmt zu sein scheint.«

»Gestimmt?«

»Ja.«

»Sie haben darauf gespielt?«

Ich gönnte mir einen Atemzug. Es war sogar noch schlimmer, mit Florian zu arbeiten, als ich es befürchtet hatte. »Nein, das habe ich nicht. Einer Ihrer Azubis hat es getan. Ich verrate jedoch nicht wer, schließlich soll er keinen Ärger bekommen.«

Darauf erwiderte er nichts und sah wieder auf das Blatt. Ich hatte dort nicht einfach nur neue Ideen aufgelistet. Ich hatte sie ausführlich dargelegt und war darauf eingegangen, warum sie Sinn ergaben. Doch offenbar konnte er meiner Argumentation nicht folgen. »Warum brauchen wir neue Schmutzmatten?«

»Wie ich geschrieben habe, sind die alten vollkommen unbrauchbar für so einen Abend. Ich schlage eine Art roten Teppich vor. Je nachdem, welche Farben Frau

Ludwig für die Dekoration vorsieht. So ein Teppich kann geliehen werden.«

Er legte die Blätter auf meinen Tisch und verschränkte die Arme vor der Brust, die auf diese Weise unter seinem Poloshirt hervortrat. Warum fiel mir das auf?

»Frau Martens, ich weiß nicht, ob es Ihnen entgangen ist, aber wir arbeiten hier mit einem Budget. Das ist fast ausgeschöpft. Es ist noch nicht klar, welche zusätzlichen Kosten durch die Dekoration auf uns zukommen und wir brauchen einen Puffer für ungeplante Ausgaben, die durch defekte Geräte oder Ähnliches entstehen werden. Sie kennen dieses Budget. Bitte halten Sie sich daran.«

Ich war wie vor den Kopf gestoßen. Einerseits hatte ich nicht mit so viel Widerstand von ihm gerechnet. Andererseits fand ich es unglaublich unprofessionell, dass er meine Vorschläge nicht einmal in Betracht zog.

Er war bereits bei seinem Schreibtisch angekommen und setzte sich wieder, als ich ihm folgte und nun selbst die Arme unter der Brust verschränkte. »Herr Thomsen, Herr Werner hat mich engagiert, damit diese Gala ein Event wird, das Usedom so schnell nicht wieder vergisst. Wenn Sie in seinem Sinne handeln möchten, sollten Sie sich meine Vorschläge lieber noch einmal genauer ansehen.«

»Ich handele in seinem Sinn. Und Herr Werner hat das Budget festgesetzt.«

»Dann sprechen Sie mit Herrn Werner darüber, es anzupassen, wenn Sie doch nicht die Entscheidungsgewalt haben, von der er gestern gesprochen hat.«

Er schnaubte. Es klang, als würde er mich auslachend. Dann schüttelte er den Kopf und richtete den Blick auf seinen Monitor. »Für so einen Mist habe ich heute we-

der die Zeit noch die Nerven.« Danach ignorierte er mich. Die vollen zwei Minuten, die ich nach diesen Worten an seinem Schreibtisch stand und darauf wartete, dass er noch etwas sagte, ignorierte er mich. Irgendwann merkte ich, wie bescheuert ich mich verhielt, und ging zurück zu meinem Gartentisch. Doch ich konnte nicht länger die gleiche Luft atmen wie dieser Idiot, nahm meinen Laptop vom Tisch und meine Tasche in die Hand. »Ich arbeite im Saal.«

Auf dem Weg dorthin fluchte ich innerlich, lächelte aber jeden an, der mir entgegenkam. Florian Thomsen mochte sich ja für besonders professionell und kompetent halten. Nur leider übersah er dabei, dass Professionalität mit einschloss, dass man seine Kompetenzen kannte. Und dass man wusste, wann etwas seine Kompetenzen überstieg. Vermutlich hatte Herr Werner ihn nur deshalb eingesetzt, damit er sein in Stein gemeißeltes Budget verteidigte. Das hatte ich schon öfter erlebt. Ich verstand natürlich, dass Geld ein wichtiger Faktor war. Und ich hatte auch nicht vor, die gesamten Einnahmen zu verprassen, die das Hotel mit der Gala erwirtschaftete.

Gleichzeitig war so ein Event aber die ideale Gelegenheit, um Aufmerksamkeit auf das Haus zu lenken. Schon im Nachklang konnten die Tickets für das nächste Jahr verkauft werden, ähnliche Events für den Sommer geplant werden, Hotelgäste gewonnen werden.

Frustriert setzte ich mich im Saal an einen Tisch am Fenster. Es war kalt hier. Gestern war ich die meiste Zeit herumgelaufen und hatte mir Notizen gemacht, die Mitarbeiter aufgesucht, war durch das Hotel geirrt, um sie zu finden. Doch die Vorstellung, dass ich hier für die

nächsten acht Stunden sitzen würde, war absurd. Ich würde mir den Hintern abfrieren. Dann arbeitete ich lieber auf meinem Zimmer.

Noch bevor ich den Saal wieder verlassen hatte, betrat Florian ihn. »Der Küchenchef möchte Sie heute Nachmittag sprechen.«

»Warum?«

»Er möchte Ihnen zeigen, welche Suppe und welches Dessert er geplant hat.«

Also hatte Florian ihm von meiner Idee erzählt. Warum?

Er runzelte die Stirn. »Es ist kalt hier. Wollen Sie wirklich hier arbeiten?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein. Ich wollte nur etwas kontrollieren.«

»Wenn Sie möchten, können Sie in einem Büro an der Rezeption arbeiten. Dort sind Sie zwar nicht ungestört, aber es gibt einen richtigen Schreibtisch.«

»Ich hätte lieber einen Arbeitsplatz, an dem ich stehen kann. Ich kann nicht so lange sitzen.«

»Der Schreibtisch ist höhenverstellbar.«

Das beeindruckte mich ein bisschen. So viel Fortschritt hatte ich dem *Dünenschloss* gar nicht zugetraut. »Gut. Dann arbeite ich dort. Danke.«

Gemeinsam verließen wir den Saal und gingen zurück. Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Von allem. Davon, dass Florian mit dem Küchenchef gesprochen hatte. Dass er extra hergekommen war. Dass er mir den Bürowechsel anbot. Ich wollte davon auch nichts halten. Ich wollte, dass er anerkannte, dass ich mehr von der Planung eines Events verstand als er und dass er mich meine Arbeit machen ließ.

Schön, dass du hier bist

Wie geht es weiter?

Ich hoffe, diese ersten Seiten haben dein Herz schon ein klein wenig berührt. Wenn du wissen möchtest, wie es mit »Winter Liebe auf Usedom« weitergeht, wartet die ganze Geschichte schon auf dich:

Direkt bei mir bestellen **Bei Amazon kaufen**

Die Printausgabe mit wunderschönem Farbschnitt bekommst du nur direkt bei mir.

Lust auf noch mehr Geschichten?

Alle meine Leseproben findest du hier:

https://andreawilk.de/leseproben

Liebe,

Andrea

Impressum

ANDREA WiLK c/o Autorenglück #50778
Albert-Einstein-Straße 47
02977 Hoyerswerda, Deutschland
E-Mail: andrea@andreawilk.de
USt-IdNr.: DE269430030
Verantwortlich i.S.d. § 18 Abs. 2 MStV: Andrea Wilk

© DEA WiLK. Alle Rechte vorbehalten. Alle Personen, Orte und die Handlung sind frei erfunden.

Dies ist eine kostenlose Leseprobe – du darfst sie gerne weitergeben und teilen.